№ 110. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 12. September. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Nonne.

(Fortsetzung.)

2.

»Ungerathenes Kind!« zürnte der Ritter von Liptow, mit starken Schritten in seinem Gemache auf und abgehend, »Du erbitterst mich mit Deinem Ungehorsam auf's Höchste. — Du sollst und mußt dem Junker von der Birke Deine Hand reichen, Dir bleibt kein anderer Ausweg, und dem elenden Rathsschreiber, der es gewagt hat, mein Vertrauen auf eine so nichtswürdige Art zu mißbrauchen, und sich in das schuldlose Herz meiner Tochter zu schleichen, will ich es schon eintränken, er soll an mich gedenken.«

Malvina rang trostlos die zarten Hände, sie kannte des Vaters harten Sinn und wußte, daß, bestand er auf seinem Worte, ihn nichts mehr erweichen könne.

»In vierzehn Tagen ist zu Fürstenstein Tournier; Der von der Birke wird sich daselbst die goldenen Sporen erwerben, und zum Lohne dafür, wirst Du ihm des folgenden Tages angetraut. Dabei bleibt es, er hat schon mein Wort darauf.«

»Aber, lieber Vater,« jammerte Malvina, »ich kann nun einmal den Junker nicht lieben, er hat so etwas Schleichendes, Widerwärtiges in seinem Benehmen, eher wähle ich den Tod als ihn!«

»Schweig!« schrie der erzürnte Vater, »etwas Schleichendes hätte der Junker in seinem Benehmen! Nicht wahr, da ist Dein Rathsschreiber anders, der schleicht nicht hinter dem Rücken des Vaters zur Tochter? Heh!«

»Nun, wenn Du es einmal wissen mußt, Vater,« sprach Malvina auf einmal erkräftet, »ja, ich liebe den Rathsschreiber und hasse den Junker; und soll ich durchaus dem Letzteren meine Hand reichen, so nehme ich lieber den Schleier, als daß Dieses geschieht.«

»Den Schleier?« wüthete der Stadthauptmann, »hahaha! glaubst Du, durch eine solche Handlung Dich meiner Gewalt entziehen und mich schon im Voraus schrecken zu können? Noch bin ich Dein Vater, Du meine Tochter, kein Gelübde bindet Dich, und in vierzehn Tagen ist der Junker von der Birke Dein Gemahl!«

Heftig warf er bei diesen Worten die erfaßte Thür ins Schloß und entfernte sich aus dem Hause.

Malvina weinte still vor sich hin; des Junkers abstoßende Gestalt, des Vaters zürnende Geberden, waren grausenhafte Schreckenbilder, welche ihre gepeinigte Seele erfüllten, dazu trat noch grell die kalte Verzweiflung des unaussprechlich geliebten Jünglings, ihr Herz drohte zu brechen.

Leise öffnete sich die Thüre, Malvina merkte es in ihrem Grame nicht, eine sanfte klagende Stimme rief:

»Malvina!«

Sie sah sich erschreckt um, der Rathsschreiber stand hinter ihr. —

»Um Gotteswillen, Augustin, was wagst Du?« stammelte sie betroffen, »der Vater kann jeden Augenblick zurückkehren, wenn er Dich hier träfe, sein Zorn wäre fürchterlich!«

»Malvina,« sagte der Unglückliche, »nicht einmal den letzten Trost soll ich aus diesen Mauern mit mir nehmen, Dir ein Lebewohl gesagt zu haben? Du bist hart, sehr hart.«

Die Jungfrau zitterte heftig.

»Du willst doch nicht die Stadt verlassen, Deine Malvina den Händen eines trügenden Schleichers Preis geben? o Gott! und doch —« fuhr sie gemäßigter fort, es ist das Beste, ja Augustin fliehe mich, ehe Verzweiflung Dein Herz erfaßt, wenn Du siehst, daß ich im Arme eines andern den Dir geleisteten Schwur brechen, Deiner — ach — vergessen muß!«

Finster stand der liebende Jüngling vor ihr. Malvina schaute ihm bittend in das bleiche Antlitz. Eine lange Pause trat ein. Endlich begann sie mit schwankender Stimme:

»Nun, Augustin, was hast Du beschlossen? sprich schnell, ich bitte Dich, ehe der Vater uns hier bei einander trifft.«

»Was ich beschlossen habe,« entgegnete Augustin dumpf, »ist mit wenigen Worten gesagt: ich verlasse jetzt die Mauern meiner Vaterstadt, ich verlasse meine alte ehrwürdige Mutter, welche vielleicht darüber in Noth geräth, wenn sich nicht gute Menschen ihrer annehmen, ich verlasse mein Amt und den heimathlichen Heerd — wer weiß, wohin mich das Schicksal treibt, denn ein böser Fluch scheint an meine Fersen geheftet, Alles verlasse ich, aber Dich gebe ich nimmer auf!«

»Augustin, bedenke Deine und meine Ruhe!«

»Malvina, denke an unsere Schwüre! Habe ich umsonst den dreieinigen Gott zum Zeugen unseres Bundes angerufen? Hätte ich unüberlegt die finstern Mächte beschworen, die Rache der Unterwelt auf mein Haupt zu rufen; machte ich mich je einer Untreue schuldig? Nein, Malvina, mein Leben ist unwiederruflich an das Deine gekettet, nur im Tode laß ich von Dir, nur — um jenseits des Grabes unsern Bund wieder zu erneuern!«

Heftig schluchzte die Arme, sie verbarg ihr Antlitz an der Brust des geliebten Mannes.

»Noch einmal schwöre ich es, beim Schatten meines Vaters!« rief der Rathsschreiber, »bei den Qualen der Hölle und den Freuden der zukünftigen Seligkeit! Du wirst nie des Junkers ehliches Gemahl, entweder —« fuhr er fort und seine Augen rollten glutherfüllt in ihren Höhlen — »entweder büßest Du die Untreue — — oder er — — vermählt sich dem Grabe!«

Er enteilte hastig.

»Um Gotteswillen, Augustin, Du wirst doch nicht?« schrie vernichtet die weinende Jungfrau; allein schon erreichte ihn ihre Stimme nicht mehr; mit der Eile, welche nur die Kraft der Verzweiflung zu geben vermag, rannte er durch die Stadt ins Freie.

Vom Dome herab verkündeten eben die Glocken die Vesper, als er völlig erschöpft in seinem Laufe inne hielt. Breslau lag hinter ihm, er athmete schwer auf. Auf die Kniee sank er, und schickte ein inbrünstiges Gebet zum Himmel, dann setzte er seinen Weg fort, ohne noch selbst zu wissen wohin.

Das funfzehnte Jahrhundert war das Säkulum der Strauchdiebe und Wegelagerer in unserem Schlesien, sie machten die Straßen unsicher, und nur der Bewaffnete konnte auf eine ziemlich, wenn auch nicht ganz gefahrlose Reise rechnen. Augustin war völlig unbewaffnet, allein er fürchtete Nichts, eine innere Ahnung sagte ihm, sein Ziel sei noch nicht da, jetzt könne er nicht zu Grunde gehen. —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Ein strenger Censor.

Neulich hatte ich die Ehre, einen jungen Autor kennen zu lernen, von dem ich einige Aufsätze mit Vergnügen gelesen hatte; seine Reden aber und sein Betragen löschten alle die ortheilhaften Begriffe wieder aus, die mir seine schriftlichen Darstellungen von ihm beigebracht hatten. Ueber Alles maßte er sich an, mit dem Tone eines Lehrers zu entscheiden, ohne sich herab zu lassen, die geringste Ursache anzugeben, warum er von der allgemeinen Ansicht andrer vernünftiger Menschen abgehe, gerade als ob es die Pflicht der Anwesenden gewesen wäre, sich bei dem Ipse dixit dieses neugebackenen Pythagoras zu beruhigen. Er zog den Charakter der vorzüglichsten Schriftsteller, die von Sachkennern in Ehren gehalten werden, vor seinen Richterstuhl, und bei dieser Revision ihrer Verdienste nahm er nicht die geringste Rücksicht auf den Umstand, daß, wenn sein Urtheil nur einigermaßen begründet wäre, die anerkannt tüchtigsten Stimmführer sich in dem krassesten Irrthum befunden haben und noch befinden müßten. Nach seinem Ausspruche waren Männer, wie Klopstock, Lessing, Herder und andre Leute, denen das Glück unverdienter Weise einen Namen gemacht habe, und die gepriesensten der Zeitgenossen, Tiek, Uhland, Rückert — o, die konnte er gar nicht ausstehen, das sind Männer, nicht würdig, ihm, dem alleinigen Geschmacksinhaber, das Wasser zu reichen. — Man muß gestehen, unser Autor gehört nicht unter die Zahl der unter dem Schriftstellervolke so häufig vorkommenden Lobhudler; denn so viel ich aus seinen Reden abnahm, giebt es im ganzen Deutschland auch nicht Einen namhaften Schriftsteller, mit dem er auf einem freundschaftlichen Fuße stände. Aber fast will es mir bedünken, als ob die Ursache dieses gespannten Verhältnisses nicht an den Letztern allein liege.

Ich wünschte die Gründe zu hören, warum er einige Werke, die mir ein ungemeines Vergnügen gemacht, verachte; und da das Demonstriren nicht eben seine Stärke ist, so war ich mit vieler Freimüthigkeit einer andern Meinung, als er. Er mochte durch die Nachgiebigkeit und Geduld seiner gewöhnlichen Zuhörer verzogen sein, und konnte eben nicht mit großer Gelassenheit Widerspruch ertragen; und das Haberechten möchte vielleicht gar hitzig geworden sein, wäre es nicht durch die Ankunft eines Mitbarden unterbrochen worden, bei dessen Anblick unser Allerweltskritler stets das Weite sucht. Besagte Standesgenossen nämlich sind seit mehreren Jahren seit einer öffentlichen gelehrten Fehde Todfeinde, was mir in diesem Augenblicke um so erwünschter kam, als sonst schwerlich unter einigen Stunden das Ende meiner Debatten mit dem strengen Censor herangerückt wäre.

—.

Toleranz.

Aechte Toleranz beurtheilt den Menschen nicht nach seinen Meinungen, sondern nach dem, was seine Meinungen aus ihm machen.

Ein denkendes Wesen, welches sich verirrt, muß man beklagen; wer es verfolgt und haßt, handelt unsinnig und abscheulich. Wir sind insgesammt Brüder, wir alle irren, nur Jeder irrt anders. Wenn einer dieser Brüder, dessen Herz übrigens von wahrer, thätiger Menschenliebe erwärmt ist, unsern gemeinschaftlichen Vater nicht mit eben dem Gepränge, wie ich, grüßet, muß ich ihn deswegen erwürgen, und ihm das Herz aus dem Leibe reißen?

Die verschiedene Denkungsart der Menschen machte mehrere Religionen unvermeidlich. Wer von einer andern Partei ist, als wir, ist darum kein Gegenstand unsrer Verachtung, oder wir müssen zugeben, daß er im Falle der überwiegenden Macht gleiche Rechte gegen uns habe. Der Geist der besten Religion ist der Geist der Duldung, und man kann sicher behaupten, daß eine Religion, die mit Verdrängung aller andern die herrschende sein will, unmöglich die beste sein könne.

Der Mann von Verstand weiß, daß die Menschen sind, was sie sein sollen; daß Haß gegen sie Ungerechtigkeit ist; daß ein Dummkopf Dummheit trägt, wie ein wilder Baum herbe Früchte; daß, ihn wegwerfend behandeln, die Eiche verachten hieße, weil sie nur Eicheln und nicht Oliven trägt; daß, wenn der mittelmäßige Mensch ihm einfältig scheint, er diesem närrisch scheine: denn wenn auch nicht jeder Narr ein Mann von Verstand ist, so wird der Mann von Verstand eingeschränkten Menschen doch immer ein Narr scheinen. Heller Verstand bewirkt also beständig Nachsicht gegen Andre, wenn er nicht durch Leidenschaft geblendet ist.

Unerhörtes.

(Der Wirklichkeit entnommen.)

Großes ist zwar oft geschehen
Auf dem weiten Erdenrund —
Doch, was Breslau jüngst gesehen,
Gab uns noch kein Beispiel kund. —
Auf der Straße — woll'n sie nennen:
„Wunderbar, Verhängnißvoll,"
Führet uns zum Pferderennen,
Wie zum Garten des Herrn Kroll.
Dort — bei düstern Lampenschimmer,
Nächst dem schmalen Trottoir,
Hörte jüngst ich ein Gewimmer;
Näher — ein Gebrüll es war.
Merket auf, ich denn berichte:
Hier ein Mann 'nen Hirsch besitzt,
Könnt ihn schaun von Angesichte,
Hell und rein sein Auge blitzt.
Dieses Thier nun brachte neulich:
Einen Löwen auf die Welt,
Grimm und häßlich und abscheulich,
Wie die Wüst' ihn dargestellt.
Bald floh er mit Blitzes-Schnelle
Eilig, wohl den Forsten zu;
Doch der Hirsch nicht von der Stelle
Ging, und pflegte seiner Ruh.
Wo der Löwe hingekommen,
Ist bis jetzt noch unbekannt,
Denn ich war von Furcht beklommen,
Wie das Thier von Wuth entbrannt.
Sollt' ich später noch gewahren
Irgend seinen Aufenthalt,
Oder umständlich erfahren,
Wie die Sache sich gestalt't,
Will ich eilen zu berichten
Des Geschicks gewalt'ge Hand.
Kehre heim zu meinen Pflichten,
Weil das Wunder jetzt bekannt.

Acht Tage im Gebirge.

(Fortsetzung.)

Diese Fremdenbücher, wie sie hier und auf allen besuchten Punkten des Gebirges gehalten werden, würden weit ergötzlicher sein, wenn nicht in den Meisten der diktatorische Ausspruch des Wirthes: »Man bittet, nur Namen und Charakter einzuzeichnen, und alle Bemerkungen wegzulassen,« dem Humor, der Gemüthlichkeit, dem Scharfsinne und der Dummheit Fesseln anlegte; daß Unanständigkeiten fortbleiben müßten, versteht sich ja von selbst, allein man lies't lieber unter manchen Trivialitäten in solchen Büchern irgend eine Bemerkung, die uns in das Gemüth des Verfassers einen Blick thun läßt, als ein trockenes Verzeichniß von Namen und Charakter solcher Personen, die oft weder Namen noch Charakter besitzen; man will nicht wissen, wer ist hier gewesen? sondern, was hat der Hiergewesene gedacht und empfunden, und wie hat er das Gedachte und Empfundene ausgedrückt. Wie amüsant sind einige solcher Glossen, die in ältern Zeiten sogar eine Buchhandlung zur Herausgabe eines »Koppenbuches« vermochte, wie possirlich die gefühlvollen Sentenzen über Naturschönheiten, wie sie ein Besucher des »Kuhstalles« in der sächsischen Schweiz von sich gab, der voller Begeisterung niederschrieb:

Endlich, endlich sind wir doch
Hier in Gottes schönstem Loch,
Ein eiskalter Seehund nur
Kann anschauen die Natur,
Ohne hell hier aufzukrähn:
„So was hab' ich nie gesehn!"
Himmeltausend sapperment!
Hier hat mein Verstand ein End'!

Oder:

Es ist geschehen! es ist geschehen!
Ich habe den herrlichen Kuhstall gesehen!

Unter welche Herzensergießung eine malitiöse Hand schrieb:

Es ist geschehen! es ist geschehen!
Der Kuhstall hat einen Ochsen gesehn!

(Fortsetzung folgt.)

Woher schreibt sich der Ausspruch: „Ein Wassertrinker kann kein guter Dichter sein?"

Die Behauptung, ein Wassertrinker könne kein guter Dichter sein, welche alte und neue Schriftsteller fleißig angeführt und commentirt, und tausend Dichterlinge durch ihre Gesänge außer Zweifel gesetzt haben, verdankt ihr Dasein

dem alten griechischen Komiker Kratinos, einem der Ersten, welche dem rohen Possenspiele des Thespis eine bessere Gestalt gaben und aus demselben die sogenannte alte Komödie schufen. Kratinos hatte zu seiner Behauptung einen sehr persönlichen Grund; denn er war ein so eifriger Klient des Weingottes, daß er es mit dem alten Silenos selbst hätte aufnehmen können, und trieb die Völlerei so weit, daß seine Matraze, worauf er zu liegen pflegte, (κώδιον) auf eine Art, die seiner Urbanität wenig Ehre macht, zum Sprichwort wurde. Vielleicht ist es manchem unsrer Dichterlinge, der, eingedenk des Kratinischen Satzes, das Wasser scheut, aber aus gewissen Gründen, anstatt des Bacchus, mit desto größerer Inbrunst den Gambrinus zu seinem Patron erkoren hat, nützlich und angenehm, das Bonmot zu hören, dessen sich Aristophanes in seinen »Rittern« in Beziehung auf die Kratinische Matraze bediente. Der erzürnte Kleon sagt nämlich daselbst V. 400 zu dem Wursthändler Agorakritos: »Wenn ich Dich nicht hasse, so — (anstatt zu sagen: so will ich gehangen sein, oder ähnl.) so will ich mich zur Matraze des Kratinos machen lassen! . . .

Ein Kaltwasserdoktor im Alterthume.

Antonius Musa hat seinen Namen durch die berühmte Kur verewigt, die er an dem röm. Kaiser Augustus verrichtete, dessen Libertus er war. Denn die Aerzte der Großen waren damals meistens Sklaven, welche man die Heilkunst für den Gebrauch des Hauses, dem sie angehörten, lernen ließ. Die Krankheit des Imperators war eine Art von hartnäckigem Gichtfluß, mit Verstopfung und Abmerglung begleitet, welche die gänzliche Auszehrung befürchten ließen. Sein Leibarzt Aemilius hatte seinen Kopf darauf gesetzt, das Uebel durch Bäder und Schwitzstuben auszutreiben. Er ging so weit, daß er sogar die Decke des Schlafzimmers des Kranken mit Pelzwerk ausfüttern ließ. Aber das Uebel wurde immer ärger, und Augustus war schon so weit, daß er sein Haus bestellte, als Antonius Musa auf den glücklichen Einfall kam, da das warme Wasser nichts geholfen hatte, es mit dem kalten zu versuchen. Das allgemeine Vorurtheil stand ihm entgegen; aber die Umstände des Kranken machten jetzt auch den verzweifelsten Versuch erlaubt.

Musa verordnete, ganz im Widerspruch mit seinem Vorgänger, dem Kranken eine erfrischende Diät, ließ ihn beinahe nichts, als Lattich, essen, kalt trinken, und fleißig mit kaltem Wasser begießen, und bewirkte damit so viel, daß Augustus in kurzer Zeit wiederhergestellt wurde und, seiner schwächlichen Gesundheit ungeachtet, noch 36 Jahre lebte. Musa erhielt, außer einer großen Summe Geldes vom Augustus und vom Senate, eine Statue, mit dem Rechte, einen goldenen Ring zu tragen, der ihm die Vorrechte des Ritterstandes gab; und das kalte Wasser kam durch ihn in einen Ruf, der den warmen Bädern zu Bajä nicht wenig Abbruch that. (Sueton. Aug. 59 u. 81. Plin. H. N. XXIX. I.)

Man sieht also auch hieraus, daß das verachtete Alterthum gar Manches hatte, was wir superklugen Neueren erst erfunden zu haben wähnen. (14.)

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 12. Septbr.: „Der Barbier von Sevilla," Oper in 2 Akten.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 4. September: d. Fleischermstr. G. Hochmuth S. — Den 5.: d. Arbeiter im Königl. Montirungs-Depot F. Schneider S. — Den 6.: d. Königl. Lieutenant a. D. und Ob.-L.-Ger.-Kanzlei-Diätarius F. Hoffmann T. — Den 8.: d. zweiten Lehrer bei der Elmentarschule Nr. 4, G. Stab S. — d. Partikulier J. Gottheiner T. — d. Viktualienhdlr. G. Halisch T. — d. Schlossermstr. W. Bostelmann S. — d. Büttnermstr. A. Kupfermann S. — d. Büttnermstr. J. Scholz S. — d. Drechslerges. H. Weinhold S. — d. Zimmerges. G. Brünn S. — d. Inwohner und Schuhmacher in Pilsnitz A. Walter T. — Den 9.: d. Wachsbleicher E. Härtel S.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 4. Septbr.: d. Schuhmacher S. Krause T. — Den 6.: Eine unehl. T. — Den 8.: d. Kaufmann S. Leinß T. — d. Huf- und Waffenschmiedemstr. C. Martin T. — d. Schuhmachermstr. C. Hildt S. — d. Hürdler G. Räder T. — d. Brauergeh. F. Geppert S. — d. Schneidergesellen A. Helting T. — Zwei unehl. T. — Den 9.: d. Schneidermstr. zu Lehmgruben F. Lange T. — Eine unehl. T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 27. August: d. Kattundr. C. Neumann S. — Den 28.: d. Kaufm. W. Graul S. — Den 30.: d. Weinhr. C. Hentschel T. — Den 1. September: d. Rathszimmermstr. R. Krause, jun. T. — d. Tagarb. in Rosenthal G. Riedel T. — Den 2.: d. bürgerl. Barbier J. König S. — d. Tischlermstr. C. Wuttke T. — Den 3.: d. Arbeiter W. Schweinert T. — d. Chaussee-Zolleinnehmer J. Biwald S. — Den 6.: Ein unehl. S. — Den 8.: d. Hausb. W. Lämmel T. — d. Flußsieder A. Scholz S. — d. Tischlermstr. E. Opitz T. — d. Tagarb. G. Bätz T. — Den 9.: d. Schneidermeister J. Meyer T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 9. September: Athletischer Künstler G. Hein mit F. Helder. — Fleischerges. W. Schrecke mit Jgfr. Ch. Andrä. — Maurerges. E. Ullbrich mit Jgfr. R. Kunze. — Den 10.: Tischlerges. F. Fochler mit Jgfr. Ch. Schilling. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 1. Septbr.: Lehrer der Gymnastik H. Redelius mit Jgfr. W. Winkler. — Den 2.: Schiffer J. Müller mit Jgfr. M. Palm. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.